

L758F17

Wohin mit den C-Waffen?

VON JOSEF JOFFE *W1*

Auch dieses Datum gehört zum Gedenkjahr 1985 - nach Kapitulation, Potsdam und Hiroshima: der Beginn eines neuen, schrecklichen Kapitels in der Kriegführung vor 70 Jahren. Es war der 22. April 1915. „Die französischen Truppen beobachteten über die Brustwehr ihrer Gräben hinweg eine merkwürdige Wolke; da sah man plötzlich, wie sie ihre Arme in die Luft warfen, die Hände an den Hals legten und sich dann am Boden wälzten - eine Beute des grauenhaften Erstickens. Viele erhoben sich nicht wieder, während ihre Kameraden kopflos nach rückwärts flohen, als wären sie wahnsinnig geworden ...“

Mit diesen Worten beschrieb ein Beobachter den Tag, an dem in den Schützengräben von Ypern die Geschichte des Gaskrieges begann. Heute mag sich ein neues Kapitel anbahnen. Die Vereinigten Staaten wollen nach 19 Jahren Pause wieder chemische Kampfstoffe produzieren; es fehlt nur noch ein abschließendes Votum im Repräsentantenhaus, das im September auf dem Kalender steht. Es handelt sich um sogenannte „Binär-Gase“, die Produkte zweier relativ harmloser Chemikalien, die erst im Gemisch ihre fatale, nervenblockierende Wirkung entfalten.

Die Gase sind bekannt - die meisten wurden in den Giftküchen des Dritten Reiches zusammengebraut -; nur die „Verpackung“ ist eine Errungenschaft der Nachkriegszeit. Und es ist die Verpackung, die das Pentagon motiviert, nicht der Wunsch, den „Tau des Todes“ in noch größeren Mengen zu horten. Die herkömmlichen Gase, eine Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkrieges, gehören zu den giftigsten Substanzen, die menschlicher Erfindergeist je hervorgebracht hat. Ihre Lagerung ist ebenso riskant wie ihre Vernichtung (praktisch tröpfchenweise) kostspielig ist. Das Pentagon möchte dieses Teufelszeug abschaffen und durch kleinere Bestände an Zwei-Komponenten-Munition ersetzen, die jenseits aller moralischen Fragen zwei unbestreitbare Vorteile hat: In Friedenszeiten absolut ungefährlich, gibt sie, weil einfach zu beseitigen, einen trefflichen Abrüstungskandidaten ab.

Und dies ist das eigentliche Problem - nicht der sommerliche Streit über die korrekte Interpretation dessen, was US-Verteidigungsminister Weinberger seinem CDU-Besucher Alfred Drogger zugesagt haben soll oder nicht. Vornweg: Es gibt wohl keinen Militär in der westlichen Welt, der sich von C-Waffen Gewinn auf dem Schlachtfeld verspräche. Selbst der Pentagonchef will die Binär-Munition nur, um „jeden Staat von der Erstanwendung solcher Waffen abzuschrecken“.

Denn Kampfgas, das merkten schon die Weltkrieg-I-Strategen, ist ein launischer Verbündeter: Der „lautlose Tod“ wechselt die Seiten mit dem Wind. Die Geschichte hält eine mörderische Ironie parat. Obwohl sich der deutsche General-

stab am 22. April 1915 Wunder von der neuen Horrorwaffe versprach, zählten die Angreifer zu ihren allerersten Opfern - als französisches Kanonenfeuer die heimlich gehorteten Chlorgasankanister in den deutschen Unterständen zum Bersten brachten. Der taktische Durchbruch an der Flandernfront war überdies bescheiden - gerade vier Kilometer. Und den Untergang des Reiches konnten „Kaisers chlorreiche Siege“ (Karl Kraus) auch nicht abwenden.

Diese Lektion hatten die Führer des Zweiten Weltkrieges sehr wohl verstanden. Obwohl beide Seiten fieberhaft Gas produzierten, wagte niemand den Einsatz. Gleichwohl gilt es, die Augen nicht vor einer anderen Erkenntnis zu verschließen: Seit Ende des Ersten Weltkrieges ist Gas nur gegen jene angewendet worden, die nicht in gleicher Münze zurückzahlen konnten, wo die Abschreckung versagte, weil ihre Mittel fehlten: von Italienern gegen Äthiopier, von Japanern gegen Chinesen, von Ägyptern gegen Jemeniten, vielleicht von Vietnam in Laos und der Sowjetunion in Afghanistan, schließlich von den Irakern im Krieg gegen den Iran.

Diese Liste läßt ahnen, daß auf den hemmenden Horror nur Verlaß ist, wenn er Aggressor und Opfer gleichermaßen bedroht. In Europa müßte eine realistische Abrüstungspolitik beide Supermächte vorweg dazu animieren, ihre Bücher offenzulegen. Denn die Bestände in Ost und West sind das letzte militärische Geheimnis des 20. Jahrhunderts; es gibt keine verlässlichen oder gar offiziellen Daten. In der Bundesrepublik wird ein amerikanisches C-Waffen-Arsenal vermutet; vom Warschauer Pakt wissen wir, so der britische Experte John Erickson, daß die Sowjets „die chemische Kriegführung voll in die Ausbildung und Ausrüstung ihrer Truppen integriert hat“.

Hernach gilt es, das Dringliche nicht nur zu fordern - wie es derzeit SPD und SED tun -, sondern zu verwirklichen: den kontrollierten Abzug aller C-Waffen aus Europa, gefolgt von einem weltweit überwachten Produktionsabbau und -verbot. Wie schwierig dieser Weg ist, läßt sich daran messen, daß sich die Sowjets zum letztmal im Jahre 1938 öffentlich zum Besitz von Kampfgasen bekannt haben. Seitdem lehnen sie Ortsinspektionen kategorisch ab. Dabei muß der Moskauer Uralteinwand - Verifizieren gleich Spionieren - gerade bei C-Waffen nicht gelten, denn die Inspektoren müßten ihre Nase nicht in jedes Reagenzglas stecken, um Giftgase aufzuspüren. Im Zivilbereich sind Vorprodukte von Binär-Waffen außerordentlich rar. Wie es ohne Industriespionage gemacht werden kann, zeigt eine einschlägige Studie des Auswärtigen Amtes. Der Bonner Vorschlag wurde schon vor drei Jahren vom Warschauer Pakt als „extremistisch“ verworfen.